

denke, um auch Deine Zukunft zu ordnen, nicht wahr?»

«Ich weiß, der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, er kann gehen.»

«Zu Bitterkeiten und Auseinandersetzungen ist kein Anlaß. Ich habe keine Lust, mich mit Dir zu zanken. Ich muß zum Dienst.»

Er reichte ihr die Hand und ging. In seinem Sprechzimmer, von wo aus er immer seine Aktentasche mitnahm, blieb er ein Weilchen stehen. Er legte die Hand über die Augen.

«Wie häßlich doch alles ist! Kaum keimt da etwas Heiliges in einem Menschen empor, sucht die liebe Mitwelt es schon wieder zu zertreten. Die liebe Mitwelt! In diesem Falle handelt sich's freilich bloß um Antonie, die gar geglaubt zu haben scheint, daß ich sie zur Frau nehme. Wie albern das ist! Nun, ich habe da nicht allzuviel Zeit, zu überlegen. Hanna Tirschenreuth soll mir bald sagen, ob sie meine Frau werden will.»

Der Arzt richtete sich auf.

Er fühlte die Kraft in sich, das schlanke, dunkle Mädel glücklich zu machen. Die Jungens blieben nicht mehr allzu lange im Haus. Sie gingen später auf auswärtige Universitäten, denn beider Studium war seit langem festgelegt. Einen anständigen Wechsel würden sie jeden Monat bekommen, und er würde ihnen ja auch niemals eine Mutter geben, die dafür sorgte, daß sie das Vaterhaus nicht mehr betreten durften. Hana Tirschenreuth war ein liebes, kluges Geschöpf. Die würde die Sache schon richtig anpacken, und er hatte sie sehr gern. Immer lieber hatte er sie gewonnen im Laufe dieser Wochen. Und heute nachmittag würde er sie einfach fragen!

Und er fragte sie!

Hanna blickte ihn ratlos an. Das Herzklopfen war wieder da, und sie sagte leise:

«Ich habe Sie sehr gern, Herr Doktor, aber ich weiß doch nicht, ob —»

«Sie meinen, ob's zu einer Heirat langt? Wenn Sie mir ein bißchen gut sind, geht es schon. Ich bin mit wenigem zufrieden. Ich hab' keine glückliche Ehe geführt. Meine Frau war hochgradig nervös und ist in einer Heilanstalt gestorben. Ich sehne mich nach ein bißchen Glück, und ich glaube, in Ihnen wäre auch diese Sehnsucht. Ich kann ja aber warten.»

Diese bescheidenen letzten Worte gaben den Ausschlag. Hanna sah auf das weiße

Haar an den Schläfen des Mannes, und sie dachte:

«Nein, Du sollst gar nicht warten, ich hab' Dich ja lieb, Du lieber, energischer Pflichtmensch Du.»

Und sie reckte sich ein bißchen. Wie sonderbar das war! Eigentlich hatte sie immer gedacht, er wäre klein, und jetzt spürte sie, daß er ja ein ganzes Stück größer war als sie selbst. Also sie reckte sich und legte die Arme um seinen Hals.

«Ich will Ihre Frau werden!»

«Ich danke Dir, Hanna. Ich heiße Ludwig.»

«Ich weiß. Und ich danke Dir, Ludwig, daß Du das Vertrauen zu mir hast.»

«Wann darf ich zu Deiner Mutter kommen, Hanna?»

«Ich will unsere liebe Frau Sorge vorbereiten.»

«Was sagst Du da?» fragte er ganz erstaunt.

Und Hanna lachte herzlich, sagte:

«So nennen wir drei Schwestern unsere liebe kleine Mutter. Sie sorgt sich immerzu, und siehst Du, da haben wir sie eben Frau Sorge genannt. Es gab eine Zeit, wo wir sehr, sehr einfach leben mußten, wo jeder Pfennig zehnmal umgedreht wurde, ehe er ausgegeben werden durfte. Und Mutter saß und rechnete und rechnete und saß. Wer ihr von uns dreien zuerst diesen Namen gegeben hat? Ich weiß es nicht. Jedenfalls ist der Name geblieben, und Mutter hat ihn sich gefallen lassen.»

«Ach, so war das?» sagte er; aber er lachte nicht; er blickte nur mitleidig in das schöne, klare Mädchengesicht. Er hatte sich nie darüber gefreut, daß er ein vermögender Mann war, und daß er noch ein sehr gutes Einkommen besaß. Er war ein bescheidener Mensch, und irgendwelche Leidenschaften besaß er nicht. Heute aber freute ihn plötzlich sein Vermögen. Er wußte gleich, daß er den Angehörigen seiner Braut helfen würde. Auf eine vornehme, unauffällige Weise würde er das tun.

«Also meine, liebe Hanna, dann bereite Frau Sorge vor. Aber lasse mich nicht zu lange warten.»

Das Letztere klang bittend. Und Hannas schönes Gesicht überzog sich mit lichter Röte. Seltsam glücklich fühlte sie sich. Sie sagte:

«Nein, ich lasse Dich bestimmt nicht lange warten, Ludwig. Am Sonntag wirst

Du kommen können. Da essen wir zusammen.»

«Ich danke Dir, Hanna.»

Und jetzt küßten sie sich. Eine Weile standen sie so; dann sagte Hanna:

«Nun muß ich also gehen. Wirst Du gleich eine neue Sprechstundenhilfe bekommen?»

«Ich denke schon. Es hat sich eine nette junge Frau gemeldet, deren Mann vor kurzem verunglückt ist, und die sich gern zu der Unfallrente, die sie nun bezieht, etwas hinzuverdienen möchte. Sie war recht bedrückt, als ich ihr sagte, daß der Posten besetzt sei. Wenn sie also noch nichts Gefunden hat inzwischen, kann sie hier antreten. Da ist uns allen gleich geholfen,» sagte der Doktor fröhlich.

Er fühlte sich überhaupt sehr froh und leicht. Und mit der Hochzeit wollte er auch gar nicht lange warten. Er hätte absolut keine Zeit mehr zu verlieren, behauptete er.

Er sah dann vom Fenster aus hinter der schlanken Gestalt her, die so federnd und leicht über den Fahrdamm schritt. Und er atmete tief und glücklich auf.

Am Nachmittag sagte er seinen beiden Jungen, daß sie eine Mutter bekommen würden.

Sie schwiegen und sahen vor sich nieder. Der Vater fragte streng:

«Na, ich dachte, Ihr würdet Euch freuen? Ihr glaubt doch nicht etwa, daß Ihr Euch erlauben könnt, mürrisch und häßlich zu Eurer Mutter zu sein? Betrachtet sie als Respektsperson, das möchte ich Euch beizeiten raten. Sie allein übernimmt einen schweren Posten, wenn sie hierher kommt. Sie hätte ebensogut einen Mann ohne Kinder heiraten können. Ich habe sie aber lieb, und deshalb kommt sie.»

«Ja, Vater.»

Heinz, der jüngere, sagte es.

Wolfgang schwieg verbissen. Seine schlanke Jungenfigur war leicht nach vorn geneigt. Es war, als studiere Wolfgang sehr, sehr genau das Teppichmuster. Aber um seinen Mund war ein böser Ausdruck.

«Nun? Hast Du mich auch verstanden, Wolfgang?»

«Ich hab' Dich sehr gut verstanden, Vater. Wir bekommen hier eine Stiefmutter her, eine noch junge Person, die weiter nichts tun wird, als uns Dir entfremden. Warum kann es nicht bleiben, wie es ist? Tante Antonie versorgt uns doch recht gut. Auch Dich, Vater. Ich finde es absurd —»

Eine Minute Totenstille!

Wolgangs rechte Gesichtshälfte brannte von dem Schlag von des Vaters Hand. Heinz hatte sich entsetzt geduckt.

«Ich hoffe, daß Du es bei der einen Aufsässigkeit bewenden läßt, Wolfgang. Und ich hoffe, daß Du freundlich und höflich zu meiner Frau sein wirst. Andernfalls würdest Du das Haus verlassen. Und Du Heinz?»

Heinz sah auf den Bruder, sah den wilden Trotz auf dessen Gesicht, und er sagte:

«Ich will auch keine Stiefmutter haben. Bitte, lasse uns dann beide von Hause fort, Wolfgang und mich.»

Ruckartig hob Wolfgang den Kopf. Er sah starr auf den Bruder. Und beinahe war es, als husche ein Lächeln um seinen Mund.

Der Vater sagte:

«Geht auf Euer Zimmer. Ich werde überlegen, was am besten zu tun ist.»

Nachdem die Jungen das Zimmer verlassen hatten, setzte sich Doktor Tongens in einen Sessel. Müde legte er eine Hand über die Augen.

Widerstand!



JOS. ARTOIS

ECHTERNACH